

Ueber die grossen Manövrir- und Central-Plätze der Gegenwart

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **12=32 (1866)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93819>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIII. Jahrgang.

Basel, 30. Januar.

XI. Jahrgang. 1866.

Nr. 5.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1866 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstl. Wieland.

Ueber die großen Manövrir- und Central- Plätze der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

7. Vertheidigung gegen den gewaltsamen Angriff.

Wenn die Armee des Vertheidigers sich hinter die Werke eines grössern Centralplatzes zurückgezogen hat, erscheint ein gewaltsamer Angriff auf dieselben, selbst wenn dem Feind eine große Uebermacht zu Gebote steht, wenig wahrscheinlich und noch weniger gefährlich.

Wenn der Gegner aber vor einem strategischen Pivot erscheint, wenn die Operationsarmee aus was immer für Gründen entfernt ist und in dem Platz nur die nothwendigste Besatzung liegt, dann ist die Gefahr näher, daß der Feind es versuchen werde, sich durch gewaltsamen Angriff in Besitz des Platzes zu setzen, bevor die Vertheidigungsarmee herzu-eilen und denselben entsetzen oder nachdrücklich schützen kann.

Versucht der Feind den gewaltsamen Angriff, so werden die Werke der angegriffenen Front gegen seine Batterien und Kolonnen ein lebhaftes Feuer unterhalten. Die ihnen zunächst liegenden Werke werden die angegriffenen so viel möglich mit einem gut unterhaltenen Wurfesfeuer ihrer schweren Geschütze unterstützt.

Konzentriert der Feind gegen ein Fort das Feuer großer Artilleriemassen, so daß die Besatzung desselben große Verluste erleidet, so ist es das angemessenste die Schießscharten auf der Angriffsfrent durch vorhandene Eisenplatten zu blinden. In dem Augenblick, wo die feindlichen Kolonnen zum Stürme vorrücken und die Truppen die feindliche Artillerie ihr Feuer einzustellen nöthigen, werden die Geschütze

demaskirt und donnernd entsenden sie ihre mörderischen Kartätschenlagen auf den Feind.

Gelingt es dem Feind bis in den Graben zu dringen, so können ein Paar in den Caponieren aufgestellte kurze Haubitzen in dem Menschenknäuel fürchterliche Verheerungen anrichten.

Welchen Widerstand eine tapfere Besatzung in einem selbst mangelhaften Werke zu leisten vermag, davon liefert die Belagerung von Sylistria 1854 einen Beweis.

Wenige Tage vor Beginn der Belagerung errichteten die Egyptier mehr als 1000 Meter von der Festung ein Feldwerk, hinten offen, von schwachem Profil, 3 Meter hoch, 1,66 Meter dick, vor demselben befand sich ein 2,33 Meter tiefer Graben. Dieses Erdwerk war nur durch Seitentranchéen flankirt und hatte bloß 7 Feldstücke und einen kleinen Mörser als Armirung.

Mit der Vertheidigung des Werks wurde ein Theil des ägyptischen Kontingents beauftragt.

Am 19. Mai errichteten die Russen mehrere Batterien, um dieses Vorwerk in Bresche zu legen. Am 28. Mai unternahmen sie einen Sturm darauf und verloren 2000 Mann.

Bald nachher wurden die Egyptier durch eine stärkere Anzahl Türken abgelöst.

Am 2. Juni sprengten die Russen eine Mine, welche den auspringenden Winkel des Werkes beschädigte. Die Albanesen, welche einen Theil der türkischen Besatzung bildeten, machten einen Ausfall und zerstörten einen Theil der wegen Sprengung der Mine momentan verlassenen Laufgräben.

Später sprengten die Russen noch mehrere Minen; die Türken errichteten im Innern ein Reduit. Am 10. Juni beschädigte eine Mine, die gesprengt wurde, die Brustwehr, welche zum Theil einstürzte — es erfolgte ein neuer wüthender Sturm der Russen — der aber abgeschlagen wurde. Am 12. Juni fanden ähnliche Versuche statt — es wurden

Minen gesprengt und gestürmt, doch das Werk blieb im Besitz der tapfern Vertheidiger.

Sobald die Absicht eines gewaltsamen Angriffs ausgesprochen ist, wird die Hauptumfassung des Platzes angemessen besetzt. Am stärksten auf der Seite, wo die größte Gefahr droht. Wenn der Feind ein Fort erstürmt oder seine Kolonnen durch den Zwischenraum, der die vorgeschobenen Werke trennt, vorzurücken sucht, so konzentriren die Batterien der Enceinte ihr Feuer auf dieselben.

Befindet sich das Operationskorps in dem Platz und der Feind versucht den gewaltsamen Angriff, so stellt sich dasselbe hinter der angegriffenen Front in Schlachtordnung und sucht in geeigneter Weise den angegriffenen Forts Luft zu machen. Bemächtigt sich der Feind eines Forts, so sucht man ihm dieses mit aller Anstrengung wieder zu entreißen.

Es ist oft schwer einen falschen Angriff von einem wahren zu unterscheiden. Meist wird aber der Gegner den größern Theil der Vertheidiger durch Scheinangriffe vom wahren Angriffspunkt wegzulenken suchen. Nur die Einsicht des Kommandanten kann in dem besondern Fall den wahren von den falschen Angriffen unterscheiden.

Man darf die disponible Reserve nicht zu früh verwenden, kommen die Unterstützungen aber zu spät, so kann dieses üble Folgen haben. Der Punkt, dem sie zu Hülfe eilen sollen, ist vielleicht bewältigt bis sie anlangen. Verwendet man sie zu schnell, so kann man sie leicht auf die entgegengesetzte Seite von der, von welcher die größte Gefahr droht, hinschicken.

Eine theilweise Verwendung der Truppen hat auch ihre Nachtheile, dürfte aber in vielen Fällen immer noch am angemessensten sein.

8. Einschließung.

Wenn der selbst unter den günstigsten Verhältnissen unternommene gewaltsame Angriff immer eine gefährvolle Sache bleibt, so stellen sich einer feindlichen Einschließung nicht geringere Schwierigkeiten entgegen.

Die große Ausdehnung des von den betaschirten Werken umschlossenen Raumes macht die Blokade unmöglich. Am meisten ist dieses bei den Befestigungen großer Hauptstädte der Fall.

Von der Befestigung von Paris sagt Generallieut. Prévoist de Vermois: „den vereinten Feinden Frankreichs würde es unmöglich sein, nicht allein die Belagerung von Paris zu unternehmen, sondern auch selbst die eines einzigen Forts, da dieses von einem verschanzten Lager von mehr als 100,000 Mann unterstützt würde. . . . Ebenso sagt derselbe Autor, würde die Einschließung einen Raum von 25 bis 30 Wegstunden umfassen, diese daher überall verwundbar sein. Unsere Ausfälle mit 30 bis 50,000 Mann würden alle feindlichen Quartiere nothwendiger Weise überwältigen, selbst wenn der Feind 350,000 Mann um Paris vereinigt hätte.

Doch auch bei den Manövriplätzen, die nicht gerade die Landeshauptstadt umschließen, ist eine vollkommene Blokade unthunlich.

1848 konnte Karl Albert in seiner Stellung bei St. Giustina und Custozza es nicht verhindern, daß das Korps des F.-J.-M. Nugent sich mit den Waffen den Weg durch das Venezianische nach Verona bahnte. Die Verbindung von Verona mit Oestreich ließ sich nicht dauernd unterbrechen. Der kühne Flankenmarsch nach Mantua konnte unbemerkt ausgeführt werden und doch konnte der piemontesischen Armee nichts weniger als der Vorwurf gemacht werden, sie sei zu dicht konzentriert gewesen.

Der Einschließungskreis von Verona beträgt ungefähr 8 Stunden. Diesen konnte Carl Albert mit seinen Kräften nicht beherrschen. Wer sich zu weit ausdehnt, wird überall leicht durchbrochen.

Um einen Platz, der an einem Fluß liegt, einzuschließen, müßte sich der Feind in zwei Korps theilen, von denen das eine die Werke des rechten, das andere jene des linken Ufers zu bewachen hätte.

Würde die aktive Armee des Vertheidigers 100,000, die des Angreifers 150,000 Mann zählen, so dürfte letzterer es immer noch nicht wagen, an eine Einschließung zu denken. Theilt er sich in zwei gleiche Korps, so würde jedes 75,000 Mann zählen. Jedes derselben könnte vom Vertheidiger mit 100,000 Mann angegriffen werden. Das numerische Verhältnis stellt sich daher zu Gunsten des Vertheidigers. Hätte der Feind auf der einen Seite des Flusses eine Schlappe erlitten, dann käme die Reihe an den auf der andern Seite.

Würde der Feind sich in zwei ungleiche Korps theilen, so kann der Vertheidiger das schwächere mit vereinter Kraft anfallen und erdrücken.

Ist der Feind doppelt so stark als die Armee des Vertheidigers, d. h. würde letztere 100,000, die des Gegners 200,000 Mann zählen, so müßte er doch mit der Hauptmasse seiner Kräfte auf einem Ufer bleiben, denn theilte er sich in zwei gleiche Theile, so könnte ihn der Vertheidiger trotzdem, daß er doppelt so stark ist, noch immer mit gleichen Kräften bekämpfen. Nur einem dreifach überlegenen Feind dürfte das Beherrschen beider Ufer und die vollständige Absperrung gelingen.

Der Vertheidiger hat aber immer noch bei allen Ausfällen einen bedeutenden Vorsprung vor dem Angreifer. Er bewegt sich auf der Sehne des Bogens, der Gegner auf dem Umkreis. Letzterer muß alle seine Bewegungen außerhalb des wirksamen Geschütztrags der Forts ausführen, da ihm sowohl das Feuer derselben, welches sehr wirksam sein muß, da alle Distanzen bekannt sind, bedeutende Verluste zufügen würde.

Der Vertheidiger hat daher immer noch den Vortheil den einen oder andern Punkt der feindlichen Einschließungslinie mit ganzer Kraft anfallen und durchbrechen zu können, bevor er wirksam unterstützt werden kann.

Brialmont sagt: Es stellt sich aus der strengen Untersuchung, welcher wir das Problem, einen großen strategischen Pivots zu blokieren, unterworfen haben, heraus, daß in zwei einzigen Fällen der Blokus möglich ist:

1. Wenn die Stellung auf einem großen Theil ihrer Ausdehnung unzugänglich ist.

2. Wenn die Armee der Belagerer fünf- oder sechsmal mehr Truppen als die Armee der Belagerten hat.

Der erste Umstand kann durch eine angemessene Wahl des Punktes, der befestigt werden soll, vermieden werden, und der letztere Fall dürfte sich im Kriege wohl nie ereignen.

9. Nutzen von nahe liegenden Brückenköpfen für die Vertheidigung.

Wenn der Feind einen großen Manövriplatz weder belagern, noch einschließen kann, so fragt es sich was er beginnen werde.

Wahrscheinlich wird er dem Manövriplatz gegenüber eine feste Stellung beziehen, sich da verschanzen und Streifparteien entsenden, um die Verbindungen mit der Festung so viel möglich zu erschweren.

Der Vertheidiger muß dieses möglichst zu verhindern suchen, daher ebenfalls Detaschemente entsenden, welches zu vielen kleinen Gefechten und zu einem lebhaften kleinen Krieg Anlaß geben dürfte; doch werden auch größere Rencontre gewiß nicht ausbleiben.

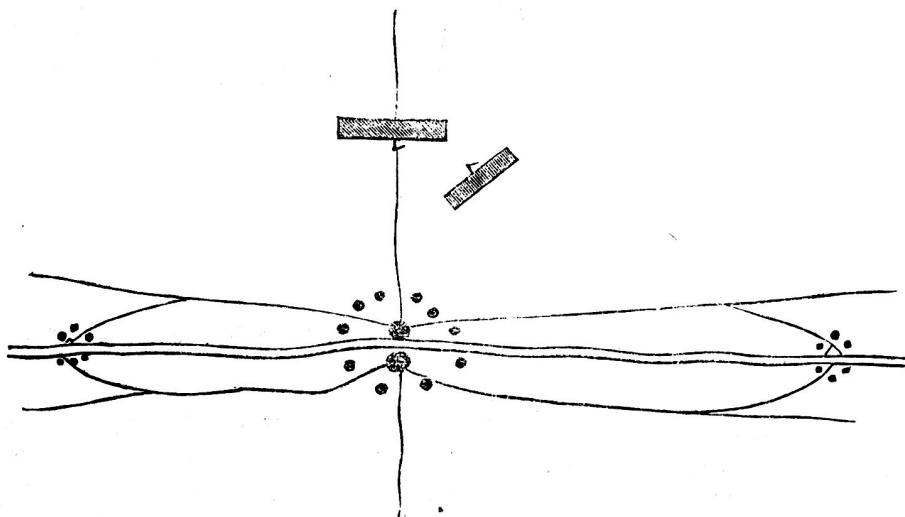
Ist der Angreifer an Kräften sehr überlegen, so wird er wohl nicht seine ganzen Kräfte vor dem Platze liegen lassen, da eine Einschließung desselben doch außer dem Bereich des Möglichen liegt, son-

dern einen Theil derselben dazu verwenden, sich in den Besitz der Hülfquellen des Landes zu setzen. Wie dieser Unternehmung mit geringern Kräften zu begegnen sei, wollen wir hier nicht weiter erörtern, jedenfalls wird man aber trachten die getheilten Kräfte des Gegners einzeln mit ganzer Macht anzugreifen und zu schlagen.

Der Gegner, welcher sich gegenüber den Forts, die er sich zu seiner Angriffsfront erkoren, aufgestellt hat, wird sein Lager durch Aufwerfung von Verschanzungen decken. Der Vertheidiger hat deshalb wenig Aussicht die Front mit Erfolg zu bestürmen und muß gegen die Flanken des Gegners zu wirken suchen. Die Kämpfe um Richmond waren reich an derartigen Manövern, welche meist ein für die Conferirten günstiges Resultat lieferten.

Allerdings können solche Manöver gegen die feindliche Flanke gefährlich werden, wenn es den Angegriffenen gelingt, das ausfallende Korps von seiner Rückzugslinie in die Festung seitwärts abzudrängen. Diese Gefahr verschwindet, wenn der Vertheidiger in angemessener Entfernung vom Manövriplatz Brückenköpfe besitzt. Diese müssen immer doppelt sein, denn einfache werden unhaltbar, sobald der Feind an einer Stelle den Fluß überschreitet. Fünf bis sieben Stunden Entfernung derselben von der Festung dürften am besten entsprechen.

Jeder Brückenkopf muß die gehörigen Brücken enthalten, damit die Armee schnell auf das andere Ufer passiren kann und kein Brückenschlag nothwendig wird.



Mit dem Fluß parallele Kommunikationen, welche aber von demselben in einer solchen Entfernung angebracht sein müssen, daß man von den Batterien, welche der Feind vielleicht am andern Ufer aufzuführen will, nicht wirksam beschossen werden kann, er-möglichst dem Korps des Vertheidigers in die Festung zurückzukehren, welche Bewegung der Feind, da ihm der Strom ein Hinderniß entgegensezt, nicht zu hindern vermag.

Denselben Vortheil, den an einem Fluß neben einander auf der Vertheidigungslinie liegende Brückenköpfe bieten, erhält man auch durch hinter ein-ander liegende, an den aus dem Gebirg in die Ebene

tretenden Flüssen, wenn dem Gegner das Debouschiren aus den Gebirgsbeflecken verhindert werden soll.

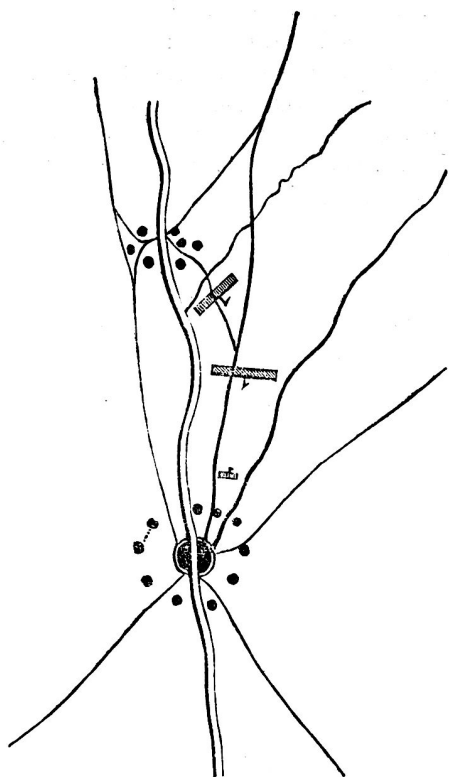
Für den Vertheidiger, der in der Ebene steht und vom Gebirge her angegriffen wird, sind die Punkte, wo sich mehrere aus dem Gebirge kommende Verbindungen vereinen, von Wichtigkeit.

Die Knotenpunkte liegen aber meist nicht unmittelbar an den letzten Abfällen der Gebirge, sondern einige Märsche davon entfernt; wie z. B. Verona an der Etsch, Dresden an der Elbe, Lyon an der Rhone.

Solche Knotenpunkte haben eine große strategische Wichtigkeit. 1796—97 hatte General Bonaparte

seine Armee in der Nähe von Verona kantonirt, rückte dann das feindliche Heer zum Angriff, so vereinigte er schnell seine Armee, warf sich auf die nächste Kolonne, schlug diese und wendete sich dann gegen der zweiten u. s. w. Auf diese Weise vereitelte er alle Versuche der weit stärkern Armeen, welche der Kaiser von Oestreich zur Wiedereroberung der Lombarbie abgesendet hatte.

Vorgeschobene Brückenköpfe geben das Mittel dem Feind, wenn er sich nicht vorerst derselben bemächtigt, sondern gleich den Manövrirplatz angreifen will, in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Durch einen Nachtmarsch kann der Vertheidiger auf dem entgegengesetzten Ufer als der Feind steht, den Brückenkopf ungefährdet erreichen, dort über den Fluß gehen und seine Manöver beginnen. Wird er vom Feind zurückgeworfen, so findet er durch den Brückenkopf einen gesicherten Rückzug.



1813 sicherte Napoleon Dresden durch starke Feldwerke und verwandelte es in einen provisorischen Platz. Bei den befestigten Punkten von Pirna und Königsstein ließ er Brücken errichten, um auf beiden Ufern der Elbe manövriren und der in Böhmen konzentrirten Armee der Allirten ergebenden Falls in den Rücken fallen zu können.

Die Manöver, welche durch der Art angelegte Brückenköpfe gegen die Flanke oder gegen den Rücken des Gegners ermöglicht sind, können entweder mit der ganzen disponiblen Macht oder nur mit einem Theile derselben unternommen werden. Erstere verdienen den Vorzug. Entsendungen bleiben in der Nähe des Feindes immer sehr gefährlich, sind aber oft nicht zu vermeiden. Sie erscheinen daher in den Fällen, wo sie mit Wahrscheinlichkeit ein sehr großes Resultat in Aussicht stellen, gerechtfertigt.

Das Manöver des Korps des Generals Van-

damme, nach der Schlacht von Dresden, hatte allerdings durch das Zusammentreffen von unglücklichen Umständen einen unglücklichen Ausgang und führte zu der bekannten Katastrophe von Kulm. Hätte der Glückstern Napoleons noch geleuchtet, so würde diese Operation ein ebenso glänzendes Resultat geliefert haben.

Als Vandamme am 29. August in die Ebene von Töplitz hinabstieg, war die Lage der Allirten sehr kritisch, leicht konnte ihrer geschlagenen und verfolgten Armee das Debouchiren aus dem Defilee von Altenberg verwehrt werden. Von allen Seiten waren sie durch starke französische Korps eingeschlossen und für den Moment beinahe wehrlos — doch der kräftige Widerstand der Russen unter Prinz Württemberg und Ostermann-Tolstoj verzögerte den Angriff Vandamme's.

In der Schlacht vom 30. August kam das Korps von Kleist den Franzosen in den Rücken. Kleist, der die ihm bezeichnete Rückzugslinie mit Oestreichern und Preußen vollgepfropft fand, verließ die Straße von Altenberg und betrat auf alle Gefahr hin die von Peterswald — statt selbst gefangen zu werden, wurde diese verirrte Kolonne Ursache der Niederlage Vandamme's. Ihr Auftreten auf der Rückzugslinie der Franzosen entschied.

Napoleon kann keinen Vorwurf treffen die Bewegung Vandammes angeordnet zu haben. Diesen noch weniger in der Ausführung seines Unternehmens. Man kann überhaupt bei allen kriegerischen Operationen nur eine möglichst große Anzahl Chancen vereinen, einen größten Erfolg in Aussicht stellen, doch die besten Combinationen können an Zufälligkeiten scheitern, wie sich dieses hier ereignete.

(Fortsetzung folgt.)

Stellung der Scharfschützen.

In den Ann. 44 und folgende der Schweiz. Militär-Zeltung von 1865 ist eine interessante Abhandlung „über die Stellung der Scharfschützen in der schweizerischen Armee“ von Oberstleut. Feiß erschienen. Obschon nicht einverstanden mit der Stellung, welche der Herr Verfasser den Scharfschützen anweist, erlaubt sich der Unterzeichnete doch nicht, diese Arbeit einer Kritik zu unterwerfen, sondern begnügt sich, seine eigenen schon vor einiger Zeit konzipirten Ansichten über die Stellung der Scharfschützen einfach den Obigen gegenüber zu stellen, als Stoff zur Diskussion für das militärische Publikum.

Wir stellen nun zuerst die Frage auf: Wenn die gesammte Infanterie mit dem neuen Järgergewehr oder einem Hinterladungsgewehr bewaffnet sein wird, bedürfen wir dann noch der Scharfschützen? Wenn ja, welche Stellung sollen sie dann einnehmen?